

# Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 218.

Telegramm-Adresse:  
Volkszeitung Wiesbaden.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr.  
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Ost. Rhein),  
Guthstraße 9 und Eltville (H. Rhein), Süd. Gutenberg- und Tannstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Mittwoch

19

Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg. für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für  
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Belegkarte. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile  
für andernorts 25 Pfg., Belegkarte 1 Pfg.; bei Wiederholungen nach entsprechender Reduktion ermäßigt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke  
Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke  
Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

34. Jahrgang.

## Ein starker Angriff gegen Uncona

### Was wird Italien tun?

© Nachdem Montenegro bedingungslos die Waffen gestreckt und damit den Beweis geliefert hat, daß der Konturs der Entente nicht allzu fernher Zeit bevorsteht, führt auf Millionen von Menschen nicht nur in Deutschland und Österreich, in neutralen Ländern, sondern auch bei unseren Feinden mit Recht die Frage auf: Was wird Italien tun? Die Waffenstreckung Montenegros muß für die römischen Eibredner viel niederschlagender wirken, als für die übrigen Bundesgenossen. Der Schwiegerkaiser Viktor Emanuel, den Alexander III. seinen besten Freund nannte, hat das sinkende Schiff verlassen und damit wird die Frage bald reiflos in österreichischem Sinne, nicht so wie es sich die Italiener gedacht, gelöst sein. Hat jetzt die Fortsetzung des Krieges noch irgend welchen Zweck? — so fragen sich auch viele Kreise Italiens, die bald in Mailand, bald in Florenz für den Frieden demonstrieren, die sich von England und Frankreich betrogen glauben, eine Meinung, die gewisslos den Nagel auf den Kopf trifft. Eine Flugschrift, die auf Mailands Wällen ins Volk geschleudert wird, verlangt, das italienische Volk solle sich nach Westen wenden, nachdem man in der Adria nicht nur nördlich, sondern auch südlich so fürchterlich schiffbrüchig gekittet. Für Italien ist es ein fürchterlicher Schlag ins Ansehen gewesen, daß die Befreiung der Insel Gattolizza durch England und Frankreich erfolgt ist, während man bei Kriegsbeginn diese Insel Rom zugesprochen hatte. Als das römische Kabinett jetzt die Einlösung des Wechsels verlangt, wird die Tür vor der Nase zugeschlagen. Was Wunder, daß da der Geduldsfaden bei manchem Italiener, wenn er nicht der Freimaurerloge angehört, zu zerreißen droht! Wie man dieses Verbrechen als wertlosen Fehler betrachtet, wird man auch alle anderen Angebote, wenn die Zeit gekommen wäre, längst vergessen haben. So steht die Italiener mit ihrem Mißtrauen da, so wird man jedoch andererseits auch Frankreich und England zum Schutz nicht verlassen können. Tiefen wurde im Monat Mai und schon vorher die Bistole auf die Brust gesetzt, ihre Notlage wurde im höchsten Maße ungemindert, das ist ein Vorgang, der nicht einmal im gewöhnlichen bürgerlichen Leben, geschweige denn in der hohen Politik Anspruch auf Rechtfertigung besitzt.

Die Italiener beweisen auf einmal Staatsmännisches Geschick, wenn sie ihre Blicke nach Westen richten. Freilich das Alter ist früher tun sollen, und was sie damals ausgeschlagen haben, das bringt ihnen keine Erleichterung zurück. Vergewaltigten uns die Situation vor dem Kriege. Italien war der Beschützte Deutschlands und Österreich-Ungarns. Aus einem solchen Verhältnis ergeben sich nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Italien mußte sich sagen, daß es in der Adria nichts zu suchen hatte, da hier österreichisch-ungarische Lebensfragen herrschten. Was für das Deutsche Reich die Nordsee bedeutet, das ist für Österreich-Ungarn die Adria. Eine solche Erkenntnis mag sehr schmerzhaft sein, aber gesunder Staatspolitiker Sinn mußte sie respektieren. Darum konnten die Italiener ihren Schritt nur nach Westen beschlagen, sie konnten an Teile des heutigen Frankreich denken. Es steht geschichtlich fest, daß Bismarck in diesem Sinne mit Eifer, wenn auch ziemlich erfolglos, gearbeitet hat. Nun haben es die Italiener im Mai 1915 vorgezogen, ihren Expansionsdrang nach dem Osten zu betreiben. Ausschlaggebend dafür war weniger die Adriafage, als die Agitation der Freimaurer, die aus religiösen Gründen den Kampf proklamieren.

Heute ist die Erkenntnis zu spät gekommen. Italien ist für Österreich nicht ein Feind wie etwa Montenegro. Dieses Volk hat immer in scharfem Gegensatz zu der österreichisch-ungarischen Außenpolitik gestanden, über seine Gefinnung bestand nie ein Zweifel. Jetzt hat es die Waffen niedergelegt und so weit man die Freistimmen bei uns und unseren Verbündeten verfolgt, ist sich das Bestreben, Gnade vor Recht zu setzen zu lassen. Man will Recht. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Freilich sind einzelne Stimmen zu gnädig. Sprechen sie doch, wenn auch sehr verhalten, die Erwartung aus, daß Montenegro noch verhandelt wird. Wir sind der Meinung, daß man in der ersten Aufwallung des Gefühls nicht unbesonnen handeln sollte und wir werden auch nicht daran, daß sich Österreich-Ungarn nur von dem unmäßigkeitsgründen leiten lassen wird. Aber das dem auch sei, die gnädige Haltung gegenüber dem Feinde, der die Waffen streckt, ist verständlich und berechtigt. Anders verhält es sich mit Italien. Würde heute das römische Kabinett den Frieden anbieten, mit der Absicht, sich schablos beiseite zu stellen und mit der weiteren Absicht, durch die Hegemonie Zentralmächte noch eine Belohnung durch französische und englische Gebiete im westlichen Mittelmeer zu bekommen, so müßte das scharf zurückgewiesen werden. Italien hat jahrelang von den Mittelmächten ungeheuren Nutzen gehabt, als die Feuerprobe sich einstellte, fanden wir das Volk an der Seite unserer Feinde. Das ist eine Handlungsweise, die einen unauflöslichen Faden in die römische Geschichte einreißt. Und an diesem Faden würden die Zentralmächte teilhaben, wenn sie den Eibredner dafür belohnten, daß er jetzt wiederum ein Verräter würde. An sich braucht man auch kaum zu bestreiten, daß das offizielle Italien das Tischchen zwischen

sich und seinen Verbündeten zerbrechen wird. Es ist ja zweifellos richtig, daß der König ein großes Interesse an einem Frieden haben muß, aber nicht er regiert, sondern die italienische Voge, die über Krieg und Frieden beschließt. Sollte heute der König Frieden haben, die Freimaurer würden ihn vollständig hinweglegen. Und darum wird er weiter hoffen und harren, wird vergeblich eine Lösung erwarten. Zwar kann er damit nur das eine erreichen, daß seine Regentenschaft um einige Wochen, vielleicht auch Monate, verlängert wird. In Italien liegen die Verhältnisse so, daß der König und die Regierung gar nicht zurückkönnen, auch wenn sie wollten. Hier wird die Entscheidung herbeigeführt, entweder durch die Waffen oder, was das Wahrscheinlichere ist, durch das Volk. Die Friedensdemonstrationen in Mailand und Florenz, die außerordentlich scharfe Zensur, die ins ungeschulte gestiegenen Lebensmittelpreise, die Arbeitslosigkeit, die Haltung Frankreichs und Englands bereiten einen Boden vor, der zur vollständigen revolutionären Umgestaltung fähig ist.

### Montenegro und Italien

Der Telegrammenunion wird aus Budapest eine Stelle aus der Rede des Grafen Tisza berichtet, womit er die Waffenstreckung Montenegros im Abgeordnetenhaus verurteilt. Graf Tisza sagte: In dieser Minute sitzen österreichisch-ungarische und montenegrinische Bevollmächtigte zusammen, um die einzelnen Friedensbedingungen festzusetzen. Vom Balkan ging der Krieg aus, auf dem Balkan wird der Friede geschlossen werden. Welches die Folgen dieses Ereignisses sind, kann noch nicht festgestellt werden. Sicher aber ist, daß es großen Eindruck in ganz Europa, besonders aber bei den neutralen Mächten, machen wird. Die Tochter des montenegrinischen Königs sitzt auf dem italienischen Thron. Der montenegrinische Thronfolger weilt seit Tagen in Rom, wo der König gerade in diesen Tagen mit den Mitgliedern seines Kabinetts und dem Generalstabsscheß Beratungen abhielt. Es ist die Annahme berechtigt, daß der Friedensschluß mit Wissen des italienischen Königs erfolgt. Was dies für Italiens Politik für Folgen haben wird, kann noch nicht festgestellt werden. Soviel wissen wir, daß Serbien, Montenegro und Albanien von der Entente als zur italienischen Interessensphäre gehörig erklärt wurden. Wenn nach der Beendigung Serbiens Italien nicht alle Maßnahmen traf, um Montenegro von der Kapitalisation abzuhalten, kann dies eventuell anders gedeutet werden.

Ueber die zu erwartenden Friedensbedingungen schreibt der „Lomb“, man werde wahrscheinlich Großmacht walten lassen, aber unter sorgfältiger und genauer Wahrung der Lebensinteressen der Monarchie. König Nicola befindet sich derzeit in Stuttgart. Nach Informationen der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ soll es bei den Besprechungen, die in Rom die Tage Montenegro zum Gegenstand hatten, zwischen dem König von Italien und dem Kronprinzen von Montenegro zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen gekommen sein. Kronprinz Danilo überschüttete den König Viktor Emanuel mit den heftigsten Vorwürfen wegen der Haltung Italiens, das Montenegro in seinem Bergweilungskampfe nicht die geringste Hilfe geleistet habe.

### Erfolgreiche Lufthämpfe

Großes Hauptquartier, 18. Jan. (Antik.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Allgemein war die Feuerfähigkeit an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert. Lens wurde wiederum lebhaft beschossen. Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Passieren der Dabizeele (Hindern) im Luftkampf. Von den vier Jägern sind drei tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medevich (Rogenvic) von einem unserer Jäger abgeschossen. Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Ducehof, südlich von Riga und südlich von Wids, gelang es den Russen unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturms vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstören.

#### Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

#### Oberste Seeresleitung:

### Das Ende der Neujahrsschlacht

Wien, 18. Jan. (B. L. B. Nichtamtlich.) Antik wird verlautbart, 18. Januar 1916:

#### Russischer Kriegsschauplatz:

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bestarabischen Front, über die uns nachliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossenen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 100 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davon getragen. Unsere über alles Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — alle Stellungen gegen eine heftig oft vielfache Überlegenheit behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Österreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 18. Jänner, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage im heftigsten

Kampf. Russische Truppenbeschießungen, Ausfagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von antiken und halbantiken Ausgrabungen aus Petersburg bestätigten, daß die russische Seeresleitung mit der Offensiv ihres Süddeeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat. Er opferte, ohne irgend einen Erfolg zu erzielen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammenschluß nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind steht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

#### Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf und im Göttschischen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

#### Südlicher Kriegsschauplatz:

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern Nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen noch Vojvoda und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseileisen eingekesselt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Gf. v. Feldmarschall-Lieutenant.

### Ereignisse zur See

Am 17. nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Uncona, wo Bahnhof, Elektricitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesetzt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingedrückt.

### Der türkische Bericht

Konstantinopel, 18. Jan. (B. L. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie verurteilt einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Gethi (Süd) bemerkt wurde. — An der Kaukasusfront liefen unsere Truppen lebhaften Widerstand gegen die Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsere Stellungen zwischen den Hülsen Aras und Jo ausübte. Dieser Widerstand ermöglicht es, ein Zusammenstoßen unserer auf den Hülsen Aras mit denen der Feinde trotz heftigen anhaltender Schneestürme zu sichern. — Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

### Das Unglück in Lille

Berlin, 19. Jan. Ueber das Explosionsunglück von Lille, dem, wie der deutsche Generalstabsbericht vom 12. Januar feststellt, das Munitionslager eines deutschen Bismarck in der Umfassung von Dyer fiel, berichtet Karl Rodner nachträglich im „Berliner Volksbeobachter“. Um 4.30 Uhr morgens brach in meinen Schier (einem deutschen Ort); während dem Zeit wurde ich eingeschleudert und etwas spärlicher weiter weiter hingeworfen. Das ganze Haus wackelte darauf, daß meine Uhr von der Wandplatte des Tüschens zu Boden glitt. Als ich mehrere Stunden später durch die Stadt schenkte, lagen Tausende von Verletzten und Tote als glühende Splitter auf allen Straßen und auf allen Wänden. In kleinen, ängstlich aneinandergekauerten Gruppen standen die Einwohner und redeten über den Tod und die Verwundeten. Ein Franzose, der ganz verblüfft vor seinem, mit tausend Schreien gefüllten Schreien stand, rief mir zu, ein englischer Flieger hat ein deutsches Munitionslager getroffen. (Anhandelte sich, wie im deutschen Generalstabsbericht gesagt, um das Munitionslager einer Bismarckdivision. Alles, was im Mittelraum der Stadt sich an Verwundeten zeigte, war nicht gegen das grenzenlose Elend, das in dem Bericht am Alten Südbahnhof angerichtet worden war. Der Berichtsteller begab sich selbst an den Schauplatz der Katastrophe und fand das, was am Tage vorher noch eine Arbeitsstätte am Rande Lilles gewesen war, sich wie in ungeheuren Schichten zerstampft darstellte. Überall lagen unsere Bismarck die noch übriggebliebenen unter den Trümmern vergrabene armelige Habe der Franzosen.)

### Der Friede mit Montenegro

#### Die Friedensbedingungen

Wien, 18. Jan. Bericht am 7. Januar, also noch vor der Eroberung des Vojvoden, hatte Montenegro um einen Waffenstillstand nachgesucht, der aber natürlich verweigert wurde. Nun ist der ehemalige österreichisch-ungarische Gesandte in Cetinje, Eduard Otto, vor einigen Tagen auf den Kriegsschauplatz abgereist, mit allen Botschaften ausgerüstet, um den Frieden mit Montenegro zu beraten.

Die „N. Fr. Pr.“ erzählt authentisch über die Verhandlungen mit Montenegro:

Am 13. Jänner, dem orthodoxen Neujahrstage, erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Artilleriemajor; sie sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an eine zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Befehl: Die erste Voraussetzung einer Einreise und Weiterführung von Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armeen. Die beiden montenegrinischen Minister blieben in Cetinje; der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen.

Die Montenegriner werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Seeresleitung abzugeben haben; dazu gehören auch jene Waffen und Geschütze, die jeder männliche Montenegriner trägt. Die wehrhaften Montenegriner werden in größeren Truppen, Kompanien, Bataillonen, Regimenten zusammenzutreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. Die Kontrolle der Waffenabgabe wird darin bestehen, daß



unser Truppen eine strategische Maßnahme vornehmen, daß also ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefahrt und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Bänder bilden und den Guerillakrieg auf eigene Faust fortsetzen.

Sodann wird die männliche wehrfähige Bevölkerung interniert. Die Frauen werden ausnahmslos in den einzelnen Dörfern belassen und nicht interniert. Zur bedingungslosen Waffenstreckung gehört auch die Übergabe sämtlicher Städte und Ortschaften und die Überantwortung aller Verkehrsmittel, besonders der Eisenbahnen. Durch diese Maßregeln werden alle unsere Truppen in Montenegro frei zur Festhaltung der von uns besetzten montenegrinischen Gebiete erlaubt nur die Sicherung der Küsten erforderlich.

#### Montenegro's Abkehr vom Bivervand

Nach einer Mitteilung schweizerischer Blätter, die von der „National-Zeitung“ wiedergegeben wird, haben Serben und Montenegriner nach Abschluß der Friedensverhandlungen wieder nach Genua zurück, womit auch der Abbruch des Bivervand-Vertrages angeordnet wird.

### Die Erpressung an Griechenland

#### Ein Ultimatum an Griechenland?

Der „B. Z.“ drückt die Meinung aus, der Bivervand habe in den letzten Tagen Griechenland besonders brutal behandelt, weil man bereits den Zusammenbruch an der Balkanfront vorhergesehen. Inzwischen ist die Lage in Griechenland in einen neuen Zeitabschnitt eingetreten, da die Entente, wenn sich eine sofortige Meldung bestätigt, der griechischen Regierung ein Ultimatum gestellt hat. Das betreffende Telegramm lautet: Nach einer Meldung haben England und Frankreich gestern der griechischen Regierung eine befriedigende Note überreicht, die tatsächlich einem Ultimatum gleichkommt. Die Note verlangt, Griechenland soll binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsulen der Bivervandmächte die Pässe ausstellen, widrigenfalls der Bivervand die zur Wahrung seiner Interessen für nötig erachteten Schritte unternehmen werde.

Es läßt sich gut denken, daß das ganze Vorgehen gegen Griechenland heute gar nicht mehr die Gewinnung Griechenlands für den Bivervand zum Ziel hat, sondern im Gegenteil, daß sie auf das Hintreiben Griechenlands zu dem Bund der Mittelmächte berechnet ist. Die militärischen Erfolge der Entente gegen den Bivervand sind heute gleich null. Alle Anstürme im Westen und Osten prallen an der eiserernen Mauer unserer Wehr vernichtet ab und wo noch kein Stellungskrieg herrscht, sind allenthalben die Waffen des Bivervandes im heftigen Fortschreiten. Die Entente braucht aber zur Erhaltung und notwendigen Aufbesserung ihres Prestiges militärische Erfolge und es läßt sich deshalb ganz leicht vorstellen, daß sie sich gern einen künstlichen Feind schaffen möchte, gegen den sie mit wohlfeilen Siegen prahlen kann. Offenbar wäre ihr Griechenland als ein solcher Bivervandgenosse durchaus willkommen. Sie hätte dann ihrerseits ebenfalls Gelegenheit, auf Neueroberung feindlicher Gebiete hinzuwirken und besäße außerdem in den griechischen Inseln ohne Schwertstreich einige der so wertvollen Handelsplätze, über die wir bereits in so reichem Maße verfügen. Hier scheint, wenn nicht alles trügt, der Schlüssel zu dem Verhalten des Bivervandes gegen Griechenland zu liegen. Vielleicht wird schon die Entwicklung der Dinge in aller nächster Zeit beweisen, ob man mit dieser Vermutung das Richtige getroffen hat.

#### Neue Truppenlandungen in Kavalas

Die „Sofioter Kambana“ meldet aus Athen: Die Franzosen setzten ihre Truppenlandungen in Kavalas fort. Der Bivervand plant noch vor dem Einsetzen der Offensive gegen Saloniki die Belagerung Kavalas. Die Franzosen quartieren sich in den Wohnungen der geflohenen Bevölkerung ein. Der griechische Militärbehörden hat von seiner Regierung noch keine Verhaltungsanweisung erhalten.

#### Der gescheiterte Entschluß von Kut-el-Amara

Die Kriegslage in Persien und im Irak hat sich gerade in den letzten Tagen für die Türken recht günstig gestaltet. Diese Tatsache ist um so erfreulicher, als die Lage in Persien mit der im Irak in ziemlich naher Beziehung steht. Auf halbem Wege zwischen Teheran und Bagdad haben die Türken die persische Stadt Kermanshab unter dem Jubel der türkischen Bevölkerung besetzt. Schon durch die Lage, welche Kermanshab

zwischen Teheran und Bagdad hat, erlangt sie die Bedeutung, welche diesem türkischen Ort nicht nur für den Kriegsschauplatz in Persien, sondern auch für den im Irak zukommt.

Kermanshab ist diejenige Stadt, in die seinertzeit der Sitz der Regierung Persiens verlegt werden sollte. Die Stadt liegt auf der gradlinigen Verbindung zwischen Bagdad und Teheran, aber mehr an Bagdad als an die persische Hauptstadt. Auch durch diese Befestigung von Kermanshab ist ein weiterer Schritt dazu getan, die von den Engländern und Russen herbeigeführte Verbindung ihrer beiden Orientheere zu verbinden. Das gleiche Ziel und den gleichen Erfolg hatte schon der große Sieg der Türken bei Kut-el-Amara, der, wie längst durch den türkischen Generalstabbericht bekannt war, zur Einschließung der Engländer in Kut-el-Amara führte. Kut-el-Amara liegt ungefähr 250 Kilometer südwestlich von Kermanshab. Die Einschließung der englischen Armee war für England ein schwerer Schlag. Das geht schon daraus hervor, daß sie nach ihrem eigenen Bericht eine starke Truppe unter dem General Palmer zur Entsetzung der Stellung ausrichteten. Die englischen Truppen rüdten auf beiden Seiten des Tigris vor, und zwar von Ali el Warbi aus, da sie auf diese Weise die Unterstützung ihrer Fluchtretiraden gewinnen konnten. Die Engländer geben selbst zu, daß ihre Infanterie schwere Verluste hatte, daß die türkische Infanterie zu stark war, als daß sie zurückgeworfen werden konnte.

Unter dieser vortrefflichen Fassung des Berichtes wird man richtig die nackte Tatsache verstehen müssen, daß die Türken so stark waren, daß sie die Engländer schlugen. Denn der englische Bericht spricht zu gleicher Zeit von dem Rest der Streitkräfte des Generals Palmer, der sich verzogenen müßte. Man ersieht wieder aus dieser englischen Darstellung, daß die Verluste zur Entsetzung von Kut-el-Amara bisher als gescheitert angesehen sind. Aus einem türkischen Bericht wissen wir andererseits, daß die Engländer in den ersten Tagen des Januar eine schwere Niederlage erlitten haben. Diese beiden Berichte, die von den Ereignissen derselben Zeit handeln, ergänzen sich nun vortrefflich, denn der englische Bericht erzählt unter allerlei natürlichen Verschönerungen auch nur die Geschichte der Niederlage der englischen Entsetzungsarmee. Er nun neue Kräfte zum Entsatz von Kut-el-Amara aus Indien herangeholt werden, wird die Zeit lehren. Die Türkei wird aber auch sicherlich hier in Zukunft — wie der englische Bericht sich ausdrückt — zu stark sein, als daß sie geschlagen werden kann.

Das Bild, das sich nach diesen Vorgängen von der Lage in dem heiß umstrittenen Bezirk links und rechts von der persischen Grenze ergibt, zeigt das eindrucksvollste Aussehen. So wie unversichtlich hoffen dürfen, daß alle englischen und russischen Verbände, in diesem für die russisch-englische Politik höchst wichtigen Bezirk einen entscheidenden und nachhaltigen Erfolg zu erringen, scheitern werden. Die Vertreibung der Engländer von Gallipoli dürfte auch auf die Kriegslage an dieser Stelle von gänzlicher Wirkung sein, umso mehr, als schon zu Zeiten der heftigsten Kämpfe in Gallipoli die Engländer hier unterlegen waren. Damals konnte zwar noch der englische Minister von dem „siegreichen Zug nach Bagdad“ sprechen. Aber auch diese Freude war schon damals sehr kurz, und heute sind alle Vorbedingungen für einen türkischen Sieg hier noch weit günstiger, als sie jemals waren.

#### Die Dardanellenräumung — eine schwere Enttäuschung

Petersburg, 18. Jan. Die Nachricht von der Dardanellenräumung, die von der russischen Zensur lange zurückgehalten worden war, machte, wie man aus den russischen Zeitungen ersieht, den peinlichsten Eindruck. „Nesich“ schreibt, die Räumung Gallipolis bedeute eine ganz überraschende schwere Enttäuschung für das Publikum.

#### Ein Hilfsversuch des Jaren

Unter Führung der „Wichowia Wichowia“ zufolge ist der Großfürst Georg Michailowitsch in wichtiger politischer Sendung und mit einem Handschreiben des Jaren an den Kaiser von Japan in Tokio angekommen. Der Großfürst wurde in Wladivostok von dem japanischen Admiral „Mitsuhata“ abgeholt. Der Sendung des Großfürsten wird in Petersburg außerordentliche Bedeutung beigemessen.

#### Papiermangel in Italien

Aus der Schweiz, 17. Jan. Die italienischen Blätter erscheinen von heute ab infolge Papiermangels nur noch vierseitig.

#### Französischer Arbeitermangel

Paris, 18. Jan. „L'Echo de Paris“ vom 12. Januar behandelt Frankreichs Not für Frankreich und besonders für seine Landwirtschaft so gefährlichen Mangel an Arbeitskräften. Die Einstellung von 13.500 französischen und belgischen Flüchtlingen und 27.000 spanischen Männern, Frauen und Kindern, der militärische Beistand und die Verwendung von Kriegsgefangenen kann nur noch teilweise helfen. Man könnte einen Teil der unglücklichen Serben herbeiholen, aber auch das ist ein unzureichendes Mittel. Hunderttausende von Arbeitskräften tun uns not, während des Krieges und in den Jahren danach, in denen die Arbeit noch härter wird. Wir müssen alle Hoffnung auf die

koloniale Hilfe setzen. Das Kontingent Afrikas ist unbedeutend. Sollen wir bis nach China und unseren asiatischen Besitzungen gehen? Die Zentralunion der landwirtschaftlichen Syndikate hat es empfohlen. Es ist! — Freilich wird die Einwanderung so verschiedenartiger Elemente die Nation in eine soziale und wirtschaftliche Verwirrung bringen. Wenn die Einführung einer vorübergehenden Notwendigkeit ist, um uns die Zeit zu geben, uns zu erholen, — als normaler Zustand darf sie nicht angesehen werden. Unter der sofortigen und vorübergehenden Hilfe durch einen Aufruf an das Ausland und die Kolonien steht die endgültige endgültige Lösung. Diese besteht in der Begründung einer für die Ausnutzung des Bodens ausreichenden Generation. Eine Nation ist verloren, deren Männer den Krieg, deren Frauen die Geburt fürchten“ hat Roosevelt gesagt. Unsere Männer haben gezeigt, daß sie den Krieg nicht fürchten, an unseren Frauen ist es zu zeigen, daß sie die Mutterschaft nicht scheuen. Sonst geht Frankreich, selbst ein siegreiches Frankreich dunklen Seiten entgegen.

#### Aus französischen Schützengräben

Das Pariser „Journal“ vom 12. Januar bringt eine Zeitschrift eines Soldaten, der die Zustände in den französischen Schützengräben u. a. sehr schärfend schildert: „Man kann sich die bittere Ironie nicht vorstellen, mit der wir alten Landwehrleute jeden Mann von einem Zuge sind zusammen 417 Jahre alt und haben 37 Kinder“ die dithyrambischen Schilderungen von der rührenden Sorgfalt lesen, mit der angeblich die Soldaten an der Front umgeben werden. Seit fünf Monaten haben wir in den Schützengräben nicht ein einziges von den Gefechten bekommen, mit denen wir angeblich derart überhäuft werden, daß wir unter der Last zusammenbrechen. Doch halt! — Wir haben ja eine Zigarre im November und eine Zigarre zu Weihnachten bekommen! — Die Kapazitäten mögen vielleicht mit warmen Kleidern versehen sein — wir haben zu zehn drei Paar Handschuhe, drei Westen und drei Unterhosen erhalten. Die Kohlen, denen, die verteilt wurden, dürfen wir in den Unterständen an Gesundheitsbeschwerden, im Freien wegen der Gefahr des Entdeckens nicht anwenden. Daran, daß ihr Anblick allein uns nicht warm macht, hat man anscheinend nicht gedacht.

#### Unzufriedenheit im italienischen Heer

Ein Neutraler, der auf der Rückreise aus Italien einige Zeit in Zürich verweilt hat, schreibt den katholischen Neuen Zürcher Nachrichten:

Die vielen Klagen über die schlechte Ausstattung der italienischen Soldaten, die über die jüngsten Festtage auf Urlaub nach Hause ziehen konnten, haben die plötzliche Entstellung der Urlaubsteilnahmen zur Folge gehabt. Das italienische Kriegsministerium gab als Grund die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten an. Es ist aber eine Tatsache, daß viele der Urlaubten zu verschwiegenen Mitteln griffen, um nicht mehr an die Front zurückkehren zu müssen. Es handelt sich meistens um Simulation von Verwundung und in sehr vielen Fällen um Selbstmord aus Verzweiflung. In der Stadt Rom allein sind aus der letzten Zeit auffallend viele Selbstmorde von Soldaten zu verzeichnen: Sprung in die Tiber, Revolveranschuss oder Erhängen in der Villa Borghese. Das Schimpfen gegen den ungeliebten Krieg ist allgemein. Man vernimmt täglich von den Soldaten auf der Straße und in den Familien die größten Ausdrücke gegen die Regierung. Alle schildern in grellen Farben die unheimlichen Hindernisse und Strapazen in den Gebirgsgegenden des Monte Sabotino und des Monte San Michele. Und das alles dem keine Aussicht auf ein Besserwerden. Große Enttäuschung herrscht bei den Urlaubten über die schwindelhaften Berichte der Zeitungen, die ihm an die Front geschickt wurden, jedesmal gerissen habe.

### Preussischer Landtag

#### Abgeordnetenhaus

Berlin, 18. Januar.

Der Gesetzentwurf betreffend weitere Beihilfen zu Kriegswollfabrikationsgaben für die Gemeinden geht ohne Debatte an die Budgetkommission. Der Gesetzentwurf betr. die Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Innungs- und Landfrankenkassen wird der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen, ebenso die Ergänzung zum Knappschaftskriegsgesetz mit den zugehörigen Anträgen.

Eine Reihe Kriegsbeschlüsse werden ohne Debatte zum Kenntnis genommen. Dann folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfes zur Förderung der Ansiedlung.

Der Gesetzentwurf verlangt 100 Millionen zur Gewährung von Zuschüssen bei der Errichtung von Rentengütern. Aus der Begründung geht hervor, daß der Gesetzentwurf vor allem die Ansiedlung von Kriegsinvaliden erleichtern soll, um in rein landwirtschaftlichen Verhältnissen oder in gartenmäßigen Betrieben in der nächsten Umgebung der Städte die verminderte Arbeitsfähigkeit der Invaliden für sie selbst und die Allgemeinheit nutzbringend zu verwerten. Auch soll auf diese Weise die ländliche Bevölkerung in die vom Feind verwüsteten Teile Ostpreußens zurückgeführt und vermehrt werden.

### Gold und Geld

Von Christoffel von Mann Röder.

Eines der geheimnisvollsten Kapitel der Volkswirtschaft ist dasjenige vom Geld. Das Wort Geld läßt eine Räubermacht. Wer Geld hat, kann alles. Der Geldbesitzer ist der Mann der Macht, der Geld regiert die Welt; es öffnet alle Türen, es gewährt jeden Gewinn, es verleiht alle Freuden, es schafft Freiheit und Unabhängigkeit. Wer kennt nicht alle die Lobeshymnen, die dem Geld gesungen werden? Es ist ja an sich betrachtet, auch ein menschlicher Vorgang, daß in einem Stück Edelmetall eine solche Wert- und Arbeitskonzentration vor sich gehen kann, daß wiederum die Macht hat, sich gewissermaßen aufzulösen, neue Arbeiten zu vollbringen und neue Werte schaffend zu machen. Die Erfindung des Geldes ist zweifellos eine der genialsten volkswirtschaftlichen Taten: Arbeit und Werte auf ein kleinstes Volumen zu bringen, um sie mit Leichtigkeit überall hin zu transportieren und sodann aus diesem kleinsten Volumen aufs neue Arbeit und Werte zu erzeugen. So konnte nicht ausbleiben, daß diese erstaunliche Fähigkeit des Geldes zum Begriff einer zauberhaften Macht, die ihm innewohnt, führen mußte. Und doch kommt ihm bei näherer Betrachtung eine solche Bedeutung nicht zu. Das zeigt der folgende Rechen. Wenn der Bauer nicht mit Gottes Hilfe Ackerprodukte hervorbringt, so hat der Rest des Geldes keinen Wert. Auch der geistreiche Mann muß verhungern, wenn nicht Brot und Fleisch erzeugt wird. Man erinnert sich an die Geschichte aus dem Schulbuch, wie der Goldschmied in seiner Goldkammer elend verhungert, weil er seinem goldenen Gefängnis nicht entfliehen kann. Geld ist also nicht der absolute Monarch, für den man ihn hält, nicht der „Gott“, als den es gepriesen wird. Und jener französische Aristokrat Colbert, der da glaubte, er mache sein Land absolut reich, wenn er ihm viel Edelmetalle zuführte, war ein volkswirtschaftlicher Genie. Der Merkantilismus — so nannte man das Goldglaubenssystem — ist denn auch überwunden, wenigstens in der Theorie; praktisch freilich kaum. Denn was uns der gesamte internationale Merkantilismus, der Merkantilismus, das Freihandelsystem als das Heil der Welt und Zentrum volkswirtschaftlicher Weisheit anpreist, ist nichts anderes als Merkantilismus, der Überzeugung, daß Geldreichtum wirklicher Reichtum sei.

Es ist darum eine Kränkung von nicht zu unterschätzender Wert, daß wieder einmal der Blick auf die wirkliche Ursache der Volkswirtschaft hingeworfen wird: auf die Urproduktion in der Landwirtschaft. Was das Geld ist, wirklich reich, selbständig, unabhängig, unzerstörbar und widerstandsfähig, das ist die Urproduktion, die die ganze Nation ernähren kann. Wenn es heute gelang, Englands Goldschätze gänzlich in den Grund zu heben, dann müßte ganz

Albion trotz seines Reichtums verhungern. Warum wir auf diese selbstverständlichen Dinge hinwirken? — Ganz nicht, um einen Sturm zu lenken gegen die „Weltwirtschaft“. Denn wir haben schon eingangs erwähnt, daß wir das Geld für eine der genialsten volkswirtschaftlichen Erfindungen halten, die es ermöglicht, Werte und Arbeiten in beliebigem Verhältnismäßigen auf die leichteste Art und Weise im ganzen volkswirtschaftlichen Körper zur Verteilung zu bringen, und Werte und Arbeit zu harmonisieren, dort, wo durch volkswirtschaftlichen Fortschritt Geld als Reibmittel zur Erzeugung neuer Werte verwendet werden soll. Dieser Hinweis soll nur der Tatsache gedenken, daß man bei aller Anerkennung der Bedeutung des Geldes nicht zu einer falschen Einschätzung seines Wertes kommen soll, daß wir uns immer bewußt bleiben, Geld bedeutet an sich nichts; es ist nur die Form, durch die das wirkliche Geld, das, was wirklich gilt — Urproduktion, Produktion, Fleiß und Geist der Menschen mit dem Segen von oben — zur Verteilung kommt, um in dem großen Organismus nationaler und internationaler Volkswirtschaft die Summen der geleisteten Arbeit und der erzeugten Werte leicht und sicher zu verteilen. Der wichtige volkswirtschaftliche Wert also in erster Linie dafür sorgen, daß die Urproduktion, die Landwirtschaft, intakt bleibt, weil sie allein es ist, die die breite Basis für die gesamte Volkswirtschaft erzeugt. Unsere Vorfahren — die im Grunde von der Volkswirtschaft nichts verstanden, weil sie nie zu den Quellen eines reinen volkswirtschaftlichen Denkens gekommen sind, und in der bewegten Oberfläche nicht die Kräfte erkennen, die diese Bewegung hervorruft — werden immer wieder, trotz der Reichen des Krieges, geneigt sein, sich für die eigentliche vornehmer Kraft der Volkswirtschaft zu halten. Hat doch der westfälische Bauer Nathanael erklärt, daß, wenn ein Tausend seiner Einkünfte und Vermögensgüter die Hand an den Teufel legt, der volkswirtschaftliche Organismus erkränkt — das Gegenstück zu der anmaßlichen Parole der Sozialdemokratie: „Alle Hände sollen heil sein, wenn der Teufel Arm es will.“ Daß man die „Silberherren“ im Betrachtungsfall einfach ungeschicklich machen würde — daran haben die Sozialdemokraten nicht gedacht, ganz abgesehen davon, daß sie ihren Vorschlag nicht erreichen würden, so lange deutsche Bauernhände den Acker Gottes bearbeiten.

Wir würden das Geldkapital nur unvollständig gedenken, wenn wir das Gold nicht erwähnten. Die bürgerliche Internationale hat es bekanntlich durchgesehen, daß die Hauptkulturstaaten Europas zur Goldwährung übergegangen sind unter dem Vorwand, England natürlich, das als größte Weltmacht über die Formen der Weltwirtschaft bis jetzt verfügt. Goldwährung heißt: der Wert der Waren wird gemessen am Gold; Gold ist der einzige Wertmaßstab. Es ist natürlich nicht der geringste volkswirtschaftliche Grund vorhanden, daß das andere Edelmetall, Silber, nicht auch als Wertmaßstab funktionieren soll. Den Interessen des einseitigen Handelsverkehrs England entspricht es aber zur Bequemlichkeit des Verkehrs viel besser, wenn nur ein Wertmaßstab vorhanden ist. Das wäre noch gut und schön, wenn Gold genügend vorhanden wäre. Das ist es aber nicht. Gold kommt nicht in Massen vor, sonst wäre es eben kein Gold. Es ist aber eine wirtschaftlich nicht zu behebende Tatsache, daß Geld-Seltenheit, wie

sie in der Geld-Seltenheit ihren adäquaten Ausdruck findet, Geld-Verteuerung bedeutet; teures Geld aber — das heißt jeder, der im wirtschaftlichen Leben zu tun hat, bedeutet Erhöhung der Produktion, weil teures Geld durch billige Warenpreise ausgeglichen werden muß. Mit anderen Worten: Goldwährung ist ein Vorteil für den internationalen Handel — mit England an der Spitze — weil die Warenpreise billig sein müssen, die der Produzent seinerseits mit geringeren Einnahmen ausgleichen muß. Wäre Gold in Massen vorhanden, so daß es zur Verdrängung des Geldverbrauchs aller Kulturen ausreichte, so würden sich diese Erleichterungen zum Nachteil der Produktion nicht einstellen. Aber die Goldbede ist zu kurz, wie schon Winckler treffend sagte. Wir in Deutschland können natürlich nicht einseitig Doppelwährung — in der auch das im Vaterland massenhaft verborgene Silber zur erspriechlichen Verwendung kommen könnte — einführen, denn dann hätten wir innerhalb drei Monaten keine Unze Gold mehr im Land; die Doppelwährung kann nur international, wenn sich ihr alle hauptsächlichsten Produktions- und Handelsstaaten anschließen, verwirklicht werden. Diese Forderung ist eine vorläufige Illusion. Gewiß haben sich doch manche schon darüber den Kopf zerbrochen, warum wir eigentlich unser Gold auf die Reichsbank tragen sollen? Es liegt doch nahe zu sagen, wenn wir jetzt sozusagen zum „geschlossenen Handelsstaat“ verurteilt sind und es Warenverkehr nur innerhalb der eigenen Mauern stattfinden kann, ist es doch ganz gleich, in welchem Geld wir zahlen: ob Silber, Papier oder Gold. So aber liegt die Sache nicht. Die Reichsbank braucht Geld, damit ein Teil der Lebensmittel und andere wichtige Dinge, die zu teuren Preisen vom Ausland zu erlangen sind, überhaupt eingeführt werden können, denn an das Ausland muß mit Gold bezahlt werden, da nur dieses Wert und Geltung hat. Wir brauchen aber auch ferner Geld, um unseren Bundesgenossen die Wirtschaftsführung zu ermöglichen. Dieses Geld muß wiederum Gold sein, da nur dieses internationale Wertung besitzt. Weil wir die Goldwährung haben, müssen wir in Gold bezahlen. Darum die Pflicht eines jeden Deutschen, sein Gold abzuliefern, für das es für den Inlandsverkehr ein absolut gleichwertiges Zahlungsmittel erhält.

Hätten wir internationale Doppelwährung, in der das Edelmetall Silber die gleichberechtigte Stellung des Wertmaßstabs hätte, so würde sich der gesamte internationale Verkehr nicht nur in Deutschland, sondern auch für die übrigen Völker leichter, glatter, besser vollziehen. Besonders wir in Deutschland, die wir also große Silberbestände verfügen, wären dann und zwar brauchen nicht mit der Entwertung unserer Silberbestände und nicht mit der Tatsache zu rechnen — die ja glücklicherweise für den Inlandsverkehr ohne Bedeutung ist, daß unser Talerschild nur etwas über 1 Mark Wert ist.















